

Laibacher Zeitung.

Nr. 280

Mittwoch am 6. Dezember

1854.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insetionsgebühren für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Geetze vom 6. November 1850 für Insetionsstempel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amtslicher Theil.

Verordnung des k. k. Finanzministeriums vom 1. Dezember 1854,

wirksam für alle Kronländer, nach welcher gestattet wird, der Stämpelpflicht hinsichtlich inländischer Wechsel noch auf eine andere Art, als dieses die Verordnung vom 8. November d. J. (Nr. 288 des N. G. Bl.) festsetzt, Genüge zu leisten.

Das Finanzministerium findet zu gestatten, daß die Stämpelpflicht, welcher inländische Wechsel unterliegen, als erfüllt angesehen werde, wenn solche auf einer Blanquette ausgestellt sind, auf welcher vorläufig auf der Vorder- oder Rückseite die erforderlichen Marken befestigt und vorschriftsmäßig überstempelt wurden.

Zur Ueberstempelung der auf Wechselblanqueten befestigten Marken sind nur die zur Gebührenbemessung bestimmten Aemter (z. B. das Central-Lexamt in Wien, die Steuerämter uffizi di commisurazioni) ermächtigt. Dieselbe darf aber nicht mehr vorgenommen werden, wenn die betreffende Blanquette schon die Unterschrift des Ausstellers oder des Acceptanten oder gar Beider trägt.

Es steht Jedermann frei, auf die hier angegebene oder auf die in der Verordnung vom 8. November 1854 (Nr. 288 des N. G. Bl.) vorgezeichnete Art, nämlich durch Ueberschreibung der Marke mit dem Namen des Ausstellers und Acceptanten, die Stämpelpflicht zu erfüllen; daher versteht es sich von selbst, daß bei einem Wechsel, der mit der überstempelten Marke versehen ist, sowohl für den Aussteller als für den Acceptanten die Verpflichtung, ihren Namen über die Marke zu schreiben, entfällt. Die Marke mittelst einer Stampiglie zu überdrucken, statt sie zu überschreiben, ist dem Stämpelpflichtigen nicht gestattet.

Um die Anwendung der in dieser Verordnung ausgedrückten Gestattung zu erleichtern, wird denjenigen Verschleißorganen, welche bisher zum Verschleiß gestämpelter Wechselblanqueten berechtigt waren, auch der Verschleiß solcher Wechselblanqueten gestattet, auf welchen die Marken vorschriftsmäßig befestigt und von einem dazu berechtigten Aente überstempelt sind.

Diese Verordnung hat sogleich in Wirksamkeit zu treten.
Baumgartner m. p.

Heute wird ausgegeben und versendet: das Landes-Regierungsblatt für das Herzogthum Krain. Erster Theil. XLIX. Stück. VI. Jahrgang 1854.

Dasselbe enthält unter

A.

Nr. 282. Kundmachung des k. k. Finanzministeriums v. 17. Oktober 1854, über die probeweise Einführung der Einrichtungen des Zollvereines bezüglich der Organisation der Zollämter und der Finanzwache im Cameralbezirke Leitmeritz vom 31. Oktober 1854 angefangen.

Nr. 283. Erlass des k. k. Ministeriums des Innern, des k. k. Armee-Ober-Kommando und des k. k. Finanzministeriums vom 19. Oktober 1854, betreffend die Vergütung der Verpflegung der Militärmannschaft auf dem Durchzuge im Verwaltungsjahre 1855.

Nr. 284. Erlass des k. k. Ministeriums des Innern v. 20. Oktober 1854, betreffend die neue Ausgabe der österreichischen Pharmakopöe.

Nr. 285. Verordnung des k. k. Finanz-Ministeriums vom 20. Oktober 1854, betreffend das Verfahren

der Zollämter im Falle des Vorkommens von Gegenständen von einer gegen die Sittlichkeit verstößenden Beschaffenheit.

B.

Nr. 286—290. Inhaltsanzeige des unter den Nummern 269, 270, 273, 274 und 277 des Reichs-Gesetzblattes vom Jahre 1854 enthaltenen Erlasse. Laibach am 6. Dezember 1854.

Vom k. k. Redaktions-Bureau des Landes-Regierungs-Blattes für Krain.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Uebersetzung:

Der Fregattenkapitän (Oberstleutnant) Karl Möring von der k. k. Kriegsmarine zum Geniestabe. Pensionirungen:

Der Oberst Ludwig Freiherr v. Fels, Stadtkommandant zu Eger, und der Major Simon Prusker, Kommandant des Garnisonspitals zu Verona.

Nichtamtlicher Theil.

Vom südöstlichen Kriegsschauplatze.

Der „Dest. Soldatenfr.“ schreibt:

„Das kalte, trockene Wetter in der ersten Hälfte des Monats November in Südrussland und in der Krim veränderte sich plötzlich; seit dem 14. Nov. traten Thauwetter und heftige Nordoststürme mit Regen und Schneegestöber ein, welche jede Kommunikation zwischen Sebastopol und Odessa erschwerten. Unsere Nachrichten aus der russischen Seefestung reichen daher nur bis 19., aus Odessa bis 23. November. Fürst Mentchikoff entwickelt nach wie vor eine außerordentliche Thätigkeit; er inspizirt nicht nur fleißig die von den Belagerungswerken der Allirten hart bedrängten Vertheidigungsobjekte, sondern auch die verschiedenen Truppenlager in den nördlichen Forts, auf den Anhöhen von Belbek und in Baktschi-Sarai. In den russischen Spitalern der Krim ist der Mangel an tüchtigen Feldärzten sehr fühlbar; der Stand der Kranken und Verwundeten hat die Höhe von 9000 Mann, welche nur in Sebastopol untergebracht sind, erreicht. Die gefangenen Franzosen und Engländer werden mit den leeren Transportwägen, die über Perekop nach Cherson fahren, in das Innere Rußlands transportirt. Den 14. November war zu Cherson ein solcher Convoy von 1100 Gefangenen eingetroffen. Man kann annehmen, daß Fürst Mentchikoff alle 14 Tage ein Mal Perekop besucht, um die angekommenen Truppen zu mustern und die Menge, dann die Güte der Proviantvorräthe zu prüfen.

Bekanntlich ist der Fürst für das materielle Wohlbefinden der Soldaten sehr besorgt und von Letzteren dafür sehr geliebt. Neuestens wird er bei der Vertheidigung der taurischen Halbinsel und Seefestung von dem General Semjakinne kräftig unterstützt; Letzterer ist zum Chef seines Stabes ernannt worden, und zwar in Folge der wichtigen, in der Affaire am 25. Oktober unter der Leitung Ciprandi's geleisteten Dienste. Trotz dieser großen persönlichen Bemühungen des russischen Oberbefehlshabers ist das Los seiner Armee kein beneidenswerthes. Die Mannschaften sind den Anbilden des kalten Wetters ausgesetzt; so wird z. B. das Gepäck für das vierte Infanterie-Korps, welches den Marsch durch die wasserlosen Steppen von Cherson nach Baktschi-Sarai in 17 Tagen zurück-

legte, erst nachgeführt werden; die Feldarmee besitzt keine Zelte, kein Pelzwerk und in die Menage bekömmt der Mann wöchentlich nur zwei Mal ein halbes Pfund Fleisch.

Den Allirten geht es nicht viel besser. Sie haben ihre Position bei Balaklawa seit der Schlacht am 5. November befestigt, mit Redouten und Gräben versehen, und während dieser anstrengenden Beschäftigung die Belagerungsarbeiten nur schwach fortgesetzt. Der Sturm vom 14. Nov. erschütterte aber die Basis der Armee, die Flotte, auf eine furchtbare Weise. An Lebensmitteln befinden sich zwar ausreichende Vorräthe im Lager, nicht aber an Kohlen und Holz. So lange der Sturm anhielt (5 Tage), konnten die Schiffe, welche in Barna und Sinope Holz geladen haben, ihren Vorrath nicht ausschiffen. Die Menagemeister waren daher genöthigt, sich an die Dächer und Fensterrahmen der Häuser in den Dörfern zu halten, um Feuerungsmaterial zum Abfuchen zu erhalten.

Am 19. November langten in den pontischen Häfen von Südtaurien 16.000 Mann frische Truppen, Proviant, Munition und 32 Schiffe mit Wasser, Holz und Schafpelzen an; die Noth hat daher ein Ende erreicht; auf wie lange? ist freilich eine andere Frage. Die Admirale, welche über die Erhaltung der Flotte und des Lebens so ausgezeichnete Seemannschaften zu wachen haben, werden ihren Ruhm und ihr Los nicht noch ein Mal von einem Seesturme abhängig machen. In einem zu Balaklawa am 18. d. abgehaltenen Kriegsrathe der höchsten See- und Landoffiziere wurde beschloffen, sich nach einem Hafen umzusehen, um in demselben das kostbarste Eigenthum Frankreichs und Englands zu bergen. Wir können nicht behaupten, daß Odessa zum Angriffsobjekte der Pontusflotte bestimmt sei; sicher ist es aber, daß der taktische Aufmarsch der türk. Truppen an den Pruth fort dauert, und daß sich die Schiffe der Allirten zum Angriff rüsten.“

Zwei franz. Armee-Divisionen, sagt die „Times“, waren eine schätzenswerthe Verstärkung der belagerten Armee in der Krim; in Bessarabien dagegen wären 20.000 Mann Franzosen, ohne bessere Unterstützung als die Omer Pascha ihnen gewähren kann, ohnmächtig oder der Vernichtung preisgegeben. Omer Pascha's Armee ist nicht mehr, was sie vorigen Winter war, wo sie durch ihre Tapferkeit das ottomanische Reich buchstäblich vom Untergang rettete; sie ist eingeschmolzen und verkümmert. Eine Armee muß Woche für Woche durch Nachrekrutirung verstärkt werden; aber der türkischen hat es, außer diesen nothwendigen Ergänzungen, an Sold, Kleidung und Lebensmitteln gefehlt. Einer großen Anstrengung gegen den gemeinsamen Feind halten wir sie jetzt für unfähig.

Ueber die Lage der Armee vor Sebastopol bringt die „E. Z.“ von einem bekannten militärischen Schriftsteller einen längeren Artikel, dem wir die folgenden Sätze entnehmen:

Zum Entsatz von Sebastopol stehen dem Fürsten Mentchikoff nur zwei Wege offen, weßhalb er in Anwendung der Mittel keine große Auswahl hat. Die Hochebene, auf welcher das Belagerungsheer steht, ist für größere Geschütz- und Kavallerie-Abtheilungen nur an zwei schmalen Stellen zugänglich, nordöstlich aus dem Tschernaja Thale bei den Ruinen von Inkerman, südöstlich, wo die Straßen von Traktir und Balaklawa sich vereinigen, und durch eine Thalschlucht auf die Hochebene führen. Beide Zugänge sind stark

verschanzte und besetzt. Zwischen denselben und zwar auf eine Strecke von 1½ Meilen, ist die südöstliche Seite der Hochebene selbst von Infanterie nur mit großer Anstrengung zu ersteigen, wobei die geschlossene Ordnung der Bataillone an den meisten Stellen nicht beibehalten werden kann. In Folge dieser dem Belagerungsheer und namentlich den Engländern sehr günstigen Terraingestaltung kann dasselbe nicht leicht im Rücken angegriffen werden. Ähnliche Terrainschwierigkeiten gibt es auch auf der Nordseite. Für Mentschikoff erwächst aber daraus der taktische Nachtheil, daß seine Infanterie bei dem Angriffe auf die englische Stellung in den ersten Gefechts-Momenten nur von den Batterien der nächsten Forts und Feldschanzen unterstützt werden kann, und die von den Brigaden zugetheilten Batterien am Gefecht nicht eher wirksam Theil zu nehmen vermögen, bis die Thalschlucht an der Wasserleitung frei geworden ist. Dieses ungünstige Verhältniß erfordert eine sehr umsichtige Leitung des Angriffs, und es bleibt dem russischen Befehlshaber kaum etwas Anderes übrig, als mit der gesammten Infanterie ohne Zögern im Sturm Schritte gegen die englischen Verschanzungen vorzurücken, um seiner Artillerie und Kavallerie den nöthigen Spielraum auf der Hochebene zu verschaffen. — Der Entsatzversuch am 5. November scheint in diesem Sinne eingeleitet worden zu sein; man darf sich deshalb nicht wundern, wenn Mentschikoff's Truppen mehr Tode und Verwundete gehabt haben sollten, als ihre Gegner, die übrigens alle verwendbaren Streitkräfte aufboten mußten, den gewaltigen Front- und Flankenangriff abzuwehren. —

In Folge der großen Verluste, welche die Verbündeten in den hartnäckigen Gefechten vom 25. und 26. Oktober und vom 5. November erlitten haben, ist zwar in Paris und London die Absendung ansehnlicher Verstärkungen beschlossen worden. Was aber davon aus türkischen Häfen eingetroffen sein kann, dürfte kaum die entstandenen Lücken ausfüllen, und die ersten von Frankreichs Küsten abgesetzten Truppen werden vor dem Ende dieses Monats wohl nicht eintreffen, da am 17. von den Divisionen Dulac und de Salles (die 7. und 8.) noch kein Mann in Toulon eingeschifft war; auch wird die Ueberfahrt durch die inzwischen eingetretenen Stürme verzögert. Die Engländer sind also noch viel später zu erwarten, und der Zustand der Pferde wird nicht der beste sein. Bei dem bekannnten Wassermangel in der Krim trägt man in London sogar Bedenken, der auf 1000 Reiter zusammengeschrumpften Kavallerie neue Verstärkungen zugehen zu lassen. Das beiderseitige Machtverhältniß bei Balaklava ist aber ein sehr entscheidender Faktor.

Selbst nach dem Eintreffen aller Verstärkungen wird ein Uebergehen in die Offensive den Verbündeten nicht leicht werden, da ihnen die Russen unter allen Umständen an Kavallerie stets bedeutend überlegen bleiben, und sich dadurch nicht nur eine größere Freiheit der Bewegung sichern, sondern auch die Verbündeten bei dem Vormarsch gegen die Tschernaja in der rechten Flanke und im Rücken ernstlich bedrohen können. Was hindert die Russen, den größten Theil ihrer Kavallerie und alle Kosaken-Regimenter, von welchen sie in der Stellung an der Tschernaja ohnehin wenig Gebrauch machen werden, in das benachbarte Baidar-Thal (eine große Thalebene und nur eine Meile östlich von Balaklava) zu entsenden und durch einige Bataillone zu verstärken? Diese Truppen von dort zu vertreiben, bevor die Verbündeten zum Angriffe auf die russische Stellung schreiten, würde schwerlich gelingen, denn weicht die Reiter-schaar auch vor den anrückenden Infanteriemassen, so wird sie denselben doch wieder auf dem Fuße folgen, sobald diese den Rücken kehren. — Gleichwohl darf man die russische Reiter-schaar nicht hinter sich lassen, sobald man gegen die russische Stellung vorrücken will. Die Verbündeten befinden sich daher in einer Art strategischer Zwicmühle, welche, wenn sie russischer Seite gut gehandhabt wird, ihnen bei jeder größeren Offensivbewegung sehr nachtheilig werden kann. —

Oesterreich.

Wien, 2. Dezember. Bei der gestern vorgenommenen Verlosung der Lose vom Jahre 1839 wur-

den folgende 98 Serien gezogen, als Serie Nr. 65, 115, 215, 233, 266, 279, 328, 342, 412, 502, 503, 514, 529, 560, 715, 721, 726, 794, 859, 875, 887, 907, 922, 926, 1004, 1012, 1042, 1062, 1148, 1191, 1198, 1211, 1291, 1311, 1364, 1505, 1513, 1550, 1583, 1630, 1638, 1726, 1775, 1822, 1828, 1853, 1867, 1880, 2040, 2049, 2117, 2318, 2322, 2353, 2411, 2508, 2684, 2687, 2711, 2778, 2804, 2884, 2929, 3029, 3054, 3088, 3184, 3264, 3266, 3311, 3374, 3405, 3516, 3729, 3949, 3995, 4025, 4170, 4415, 4424, 4583, 4589, 4590, 4675, 4716, 4935, 4959, 5010, 5116, 5240, 5362, 5372, 5471, 5527, 5546, 5557, 5768, 5796.

— Bei der gestern vorgenommenen Verlosung der Fürst Windischgrätz'schen Lose wurden folgende Haupttreffer gezogen: Nr. 54.431 gewinnt 20.000 fl., Nr. 92.288 2000 fl., Nr. 75.067 1000 fl., Nr. 13.908 500 fl., Nr. 24.886 500 fl., Nr. 11.320, 38.656, 60.883, 30.193, 31.954, 13.240, 99.121, 2064 und 7799 gewinnen je 100 fl.

* Wien, 3. Dezember. Im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern und der Obersten Polizeibehörde wurde beschlossen, die Bestimmungen des Erlasses der Ministerien der Finanzen, des Innern und der obersten Polizeibehörde vom 12. September 1853 über einige Maßregeln zur Hintanhaltung des Schleichhandels mittelst besonderer Paßkontrolle vom 1. Jänner 1855 im Freihafengebiete von Venedig und den nahe gelegenen Grenzbezirken an dem linken Ufer der Etsch bis zum rechten Ufer der Piave in Anwendung zu bringen.

Die bezügliche weitere Bekanntmachung wird durch die Statthalterei in Venedig erfolgen.

Wien. In Kurzem werden in Wien Versuche gemacht werden mit Militärbrücken aus Kautschuk, welche bekanntlich in Frankreich vollkommen gelungen sind. Die Zweckmäßigkeit solcher Brücken soll nichts zu wünschen übrig lassen; sie sind selbst bei sehr breiten Strömen anwendbar.

— Der am 1. d. M. in Wien eingelangte Getreidemarktbericht aus Czernowitz trägt bereits die ersten Spuren des russischen Ausfuhrverbotes. Weizen stieg um 2 fl., Rukuruz um 4 fl. W. W. per Mezen. Ein weiteres Steigen der Preise wird befürchtet.

— Aus Mailand, 1. Dezember, wird geschrieben:

Trotz des eingetretenen Winters werden die Eisenbahnarbeiten zwischen Monza und Bergamo eifrig fortgesetzt, so daß man mit Bestimmtheit die Vollendung der lombardisch-venetianischen Linie im Laufe des J. 1855 hoffen darf.

Die Redaktion, so wie das Eigenthum des hiesigen amtlichen Blattes wird mit dem 1. Januar dem verdienstvollen Professor Ritter Menini übertragen werden.

Wien. Die k. „Wiener Ztg.“ veröffentlicht folgende:

Kundmachung.

Am 1. Dezember l. J. sind in Wien 4 Personen an der Brechruhr erkrankt, 17 genesen und 1 gestorben.

In Behandlung verblieben 226 Kranke.

Seit dem Ausbruche sind 4939 erkrankt, 3165 genesen und 1548 gestorben.

Wien am 2. Dezember 1854.

Deutschland.

Berlin, 1. Dezember. In der heutigen zweiten Sitzung der ersten Kammer wurde zum provisorischen Präsidenten mit 69 von 100 Stimmen der Fürst Pleß gewählt. Die nächste Sitzung ist noch nicht angegeben.

Das Allerhöchste Patent vom 5. November 1854 wegen Bestimmung des Jahde-Gebietes wird in diesen Tagen publizirt werden. Im Zusammenhange damit wird die provisorische Verwaltung der Jahde-Gebiete regulirt.

Aus Frankfurt a. M., 28. November, wird dem „S. C.“ geschrieben:

Dieser Tage wurde auf Requisition des k. k. österreichischen Geschäftsträgers, Herrn v. Dumreicher,

der ungarische Emisär Emmerich Szabó, früher Oberst im ungarischen Insurrektionsheere und ein Vertrauter Kossuth's (der seiner Zeit flüchtig gewordene Teilnehmer an jenen verächtlichen Geschäften des ungarischen Vereins für Bevorzugung einheimischer Kleiderstoffe?) verhaftet. Derselbe soll nach Wien ausgeliefert werden. Der ungarischen Emigrantin Gräfin Karoly, die hier wohnt, soll, auf Requisition der österreichischen Regierung, der Aufenthalt nicht länger gestattet werden.

Frankfurt, 1. Dezember. Nachdem gestern die dießfalligen Instruktionen eingetroffen, haben Oesterreich und Preußen, wie dem „Fr. Z.“ mitgetheilt wird, in der Sitzung des Bundestags vom Gestrigen einen gemeinschaftlichen Antrag über die orientalische Frage zur Vorlage gebracht, indem sie, Bezug nehmend auf den Beschluß der Bundesversammlung vom 24. Juni d. J., den am 26. Nov. in Wien ereinharten mehrerwähnten Zusatz-Artikel zu der Konvention vom 20. April der hohen Versammlung unterbreiteten. Die Annahme desselben seitens des Bundestags wurde durch das Bedürfnis eines nachhaltigen Schutzes der deutschen Interessen motivirt. Die meisten Vertreter erklärten sich ermächtigt, Namens ihrer resp. Regierungen zustimmende Voten abgeben zu können; der hohen Versammlung schien es jedoch geeigneter, die Formulirung eines Bundesbeschlusses dem orientalischen Ausschusse zu überlassen, indem sie demselben zugleich den Auftrag ertheilte, sich wegen der eventuellen Maßregeln, welche die Annahme des Zusatzartikels etwa nöthig machen könnte, mit dem Militär-Ausschuß in Kommunikation zu setzen. Die beiden Ausschüsse werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, bereits in den nächsten Tagen ihre Aufgabe in gemeinschaftliche Berathung nehmen.

Italien.

Parma, 28. Nov. Ein Dekret S. E. S. der Regentin rekonstituirte die Universität in Parma; der jeweilige Bischof der Stadt Parma ist zugleich Großkanzler der Universität. Die Leitung der Studien und die Disziplin stehen, sowohl bezüglich dieser Universität, als auch der in Piacenza bestehenden höhern Studienanstalten und des Schulwesens im ganzen Bereiche der parmesanischen Staaten überhaupt, unter einer obersten Studienbehörde. In Piacenza wird ein Studien-Vizekanzler seinen Sitz haben. An der parmesanischen Universität besteht eine theologische, juristische, medizinische, physikalisch-mathematische und philosophisch-literarische Fakultät; auch in Piacenza finden höhere Studien, jedoch nicht in solcher Ausdehnung statt. Die Eröffnung der Universitätsstudien findet am 8. Jänner l. J. statt.

Neueste Post.

* Wien, 4. Dez. Wie schon längst von be-rechtigter Seite vorausgesetzt werden konnte, ist das durch die bisherigen Verhandlungen konstairte Einverständnis mit den Westmächten in der Verwicklung, welche aus der orientalischen Angelegenheit entstand, durch einen am 2. d. M. von dem k. k. Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Gesandten Frankreichs und Englands am hiesigen Hofe — unterzeichneten Vertrag nunmehr eine positiv-rechtliche Thatsache geworden. Die Solidarität der europäischen Interessen, die dieser Traktat konstairt, die Einigung des Willens und der Macht dreier Großstaaten, die er beurkundet, die berechtigte Aussicht auf den Beitritt der alten und bewährten Bundesgenossen Oesterreichs, die nicht werden ferne bleiben wollen, einer Allianz, welche nur die Wiederherstellung des Friedens auf fester, allseitig befriedigender Grundlage bezweckt, — das Alles läßt der Hoffnung Raum, daß dem gerechten und billigen Ansinnen Europa's rückhaltlos entsprochen, und damit die Ruhe des Welttheils wieder hergestellt und gesichert werden wird.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 3. Dezember. Der „Moniteur“ meldet: „Am 2. Dezember ist zu Wien ein Allianzvertrag zwischen Oesterreich, Frankreich und England von den Bevollmächtigten dieser Staaten unterzeichnet worden.“

Turin, 2. Dezember. Herr Brassier de St. Simon ist hier angekommen. Das Deficit des vorgelegten Staatsbudgets für 1854/1855 beträgt vierzig Millionen Francs. Bei Framosa wurde eine Silberschacht entdeckt.

Florenz, 1. Dezember. Hr. v. Usedom begibt sich seiner Stellung als außerordentlicher preussischer Gesandter. Hr. v. Reumont ist als Geschäftsträger bestätigt worden.

Scutari (in Albanien), 22. Nov. Auf die Vorstellungen mehrerer Konsuln, unterläßt das hiesige Gouvernement, Kaimex in Umlauf zu setzen, um bei dem offenen Widerstreben gegen deren Annahme Exzessen der Bevölkerung vorzubeugen.

* Einer Privatnachricht aus Odessa vom 29. v. M. zu Folge wird bestätigt, daß bis einschließlich 23. Nov. nichts Bemerkenswerthes in der Krim vorgekommen war. In Odessa fielen Ströme von Regen. (Brieflich erfahren wir, daß von dem großen Sturme am 14. v. M. dort wenig wahrgenommen war.) Die in der Steppe einstweilen eingetretene Frostwitterung erleichterte ein wenig die vordem fast gehemmten Transporte der Russen.

Lokales.

In der „Triefst. Ztg.“ lesen wir:

Die im Jahre 1851 in London konstituirte Universal-Societät zur Ermutigung und Aneiferung der Künste und Industrie aller Nationen, welche unter dem Schutze der höchsten Souveraine und Staatsgewalten steht, hat in der am 15. v. M. zu London, unter dem Voritze Sr. Durchlaucht des Fürsten Rohan-Rohan abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, dem P. P. Zolldirektor, Hrn. Dr. Heinrich Costa zu Laibach, den Ehrentitel eines Vizepräsidenten jener internationalen Societät anzubieten, und wurde das Aufnahms-Komitee angewiesen, denselben zur Abgabe der Annahmserklärung einzuladen. Es ist erfreulich, das gemeinnützige Streben eines österr. national-ökonomischen und statistischen Schriftstellers im Auslande auf diese Art gewürdigt zu sehen.

Feuilleton.

Aus der Garnison.

Mitgetheilt von Bernard Conradin Klobus.

(Schluß.)

Darauf ging ich in die Kaserne, und suchte einen Mann auf. —

„Du bist ein Tausendkünstler!“ redete ich ihn an. —

„Ich weiß nicht, ob das so ganz wahr ist,“ lautete die bescheidene Antwort. —

„Schon gut — ich besitze bereits Proben von deiner Geschicklichkeit. — Kannst du mir bis heute spätestens 7 Uhr einen Popanz liefern, der in der Dämmerung ganz gut für einen in seinen Mantel gehüllten Militär gelten kann?“

„Herr! warum nicht, nur die Zeit ist etwas kurz — und jedenfalls wird es ein Paar Gulden kosten.“

„Das Geld kümmerge dich nicht“, sagte ich, „hier hast du mehr als du benötigst; vollende also dein Geschäft, und halte reinen Mund — verstanden? Niemand, Niemand darf um das Geheimniß wissen. Transportire dann den Popanz behutsam hinunter zum Hafen, wo du für den Abend eine Barke mietest, den Popanz darin verbirgst, und mich dort erwartest. — Ich kann mich auf dich verlassen?“

„Vollkommen.“ —

„Gut.“ —

Ich verließ ihn und ging den Obliegenheiten des Dienstes nach. —

Als es $\frac{3}{4}$ auf 7 Uhr schlug, trat ich in das Offiziers-Kaffehaus, wo mich Alexander bereits erwartete. —

Schweigend schritten wir dem Hafen zu.

Der Tausendkünstler saß bereits in einer Barke. —

Als ich Alles in der Ordnung fand, schickte ich ihn fort. —

Darauf stießen wir — selbst das Ruder führend, — mit dem Popanz an Bord, in die See,

umschiffen den Leuchthurm, den Felsen, auf dem die Kathedrale steht, und steuerten der Villa zu. —

Um halb 9 Uhr waren wir am Ziele, wo wir vorsichtig landeten, und den Popanz in sitzender Stellung mit etwas gesenktem Haupte, so auf die Felsbank placirten, daß er in der Dunkelheit vollkommen für einen verliebten hoffenden Ritter gelten konnte. —

Darauf legten wir uns in der Barke nieder, und harrten der Dinge, die da kommen sollten. —

Endlich dröhnte es durch die Stille der Nacht vom Thurme der Kathedrale Neun. —

Ach, das hatte lange gedauert! —

Jetzt stieß mich Alexander sachte, legte seine Lippen an mein Ohr, und hauchte:

„Es kommt Jemand!“ —

Ich hörte es auch, — aber schwieg. —

Bald wurden die Schritte deutlicher und verriethen eine unruhige Hast. —

„Der scheint kein gutes Gewissen zu haben“ — raunte ich dem Alexander in das Ohr.

„Auch nicht viel Courage“ hauchte Alexander zurück, „seine Schritte sind sehr ungleich.“ —

Inzwischen traten immer deutlicher die schwankenden Umrisse einer männlichen Gestalt aus dem Dunkel der Nacht und der Entfernung hervor, wobei sich das sichtbare Bestreben, leise und geräuschlos aufzutreten, kund gab. —

In der Entfernung, wo die Gestalt die Steinbank entnehmen konnte, blieb sie stehen, und schien zu beobachten, dann wandte sie sich seitwärts, und verschwand in den Büschen. — Bald aber kam sie ganz leise und sachte auftretend seitwärts an der Felswand wieder zum Vorschein und schlich an derselben bis etwa auf 5 Schritte vor die Bank, wo sie stehen blieb, und sich gleichsam zu sammeln schien. —

Dann machte sie zwei Sätze, die einem Panther Ehre gemacht haben würden, ein Instrument blitzte in der erhobenen Faust, und senkte sich tief in die unglückliche Brust des Popanzes, der durch die Gewalt des Stoßes zu Boden fiel. —

Mit lautem Hohngelächter sprang ich an das Land, — der Mörder that einen leisen Schrei, und wollte entweichen, ich aber hatte ihn in wenigen Sätzen ereilt, faßte ihn am Hals, stemmte ihm gleichzeitig meinen rechten Absatz in die Hüften, und schleuberte ihn rücklings zu Boden. —

Ich athmete aus weiter Brust, zum ersten Mal seit einer Glockenstunde.

Jetzt kam Alexander herbei. —

„Was thun wir mit dem Burschen?“

Alexander schwieg. —

„Das Leben hat er verwirkt; ich denke, wir üben Lynch-Justiz, fahren ein Stück hinein in die See, und sehen dann, ob er gut schwimmen kann.“

„Mir recht“ — verjegte kaltblütig mein Freund. Wir faßten nun den ohnmächtigen Briganten, denn ohnmächtig schien er zu sein — und warfen ihn und den Popanz, ohne viele Umstände in die Barke.

Darauf nahm Alexander das Ruder und ich das Steuer zur Hand, und stießen vom Lande. —

Indem ich so am Hinterdecke lag, dachte ich mir, wer ist wohl jetzt besser daran: der arme Tropf hier, der in wenigen Minuten hinunter an den geheimnißvollen Grund des Meeres kutschiren wird — oder ich, der von ihr gepakt und verachtet in Unruhe, in Selbstverachtung sein ekles Dasein fristen wird? — Doch, was werde ich morgen thun? soll ich mich rächen, und dem Vater das Bild zeigen?

„Nein“ mahnte mein besseres Gefühl. —

„Ja“ schrie meine Leidenschaft, und in der Aufregung meiner Seele that ich mit dem Steuer eine so gewaltige Bewegung, daß das Schiff heftig schwankend, Wasser schöpfte, und eine Welle das Schiff und den Mörder überspülte. —

In Folge dessen erwachte er aus seiner Ohnmacht und seufzte. —

Unwillkürlich warf ich einen Blick auf ihn. —

In diesem Augenblick tauchte der Mond aus wirren, finsternen Wolkenschichten hervor, und beleuchtete den Briganten. —

Allmächtiger Gott! was sah ich?

Wahrscheinlich war beim Falle in das Schiff

das in der Eile und Aufregung lose geschürzte Brustgewand gewichen, genug, ein bloßer, wogender Busen eines Mädchens leuchtete im Mondstrahle.

Ein ungeheurer Verdacht erfaßte meine Seele.

Der Mörder hatte eine Larve; ich riß sie ihm vom Antlitz — und zur Statue gebaut — erkannte ich die schönen, blaffen Züge Palminens. —

Ich beugte mich zu ihr, daß mich ihr Athem berührte, und der Strahl unserer Augen in einander schoß. —

„Palmina,“ rief ich nach einer langen Pause schweren, innern Kampfes, „ich verzeihe dir — willst du mich glücklich machen?“

„Nein,“ hauchte sie leise, kalt und fest — „ich hasse dich — und liebe ihn.“ —

Da erfaßte mich die Leidenschaft. —

„Willst du mich lieben? sprich, oder du liegst in dieser Minute in der Tiefe“, schrie ich, meiner nicht mächtig, mit fürchterlicher, weithin durch die Stille der Nacht schallender Stimme. —

„Ich werde dich ewig hassen — ewig — ewig!“ — rief das Mädchen mit vor Entsetzen zitternden Tönen. —

„So hasse mich — hasse mich bis zum Posau-rueruf — da unten hast du Zeit dazu — am Meeresgrund.“ —

Und ich ergriff das Mädchen, schwang es in wilder Lust um mein Haupt, und tauchte es bis an die Brust in die sich geheimnißvoll anschmiegenden Wellen — entschlossen, es sinken zu lassen. —

„Ich liebe nur ihn — ihn allein, ewig ihn!“ rief sie weinend, sinkend, aber fest. —

Da erfaßte mich eine unsichtbare Gewalt. —

Ein Gigantenarm hielt den meinen fest, eben als ich das Mädchen wollte fallen lassen. —

Eine überirdische Achtung — eine heilige Scheu durchzitterte meine Seele vor dieser Kraft der Liebe — vor dieser Gewalt der Charakterstärke. — Und ich hob sie empor, und setzte sie in die Barke, sank zu ihren Füßen und weinte im lautern und bitteren, ach, wie bitteren Schluchzen. —

„Palmina!“ rief ich, und der Schmerz welcher in diesem Rufe lag, schien das schäumende Meer zu rühren, und seine Wildheit in Fesseln zu schlagen, „Palmina! ich liebe dich unendlich.“

„Jeder Pulsschlag meines Herzens, jeder Athemzug meiner Lunge, jeder Gedanke meines Hirnes ist Liebe zu dir, jeder Flug meines Geistes ist heiße Liebe, ist lautere, glühende Liebe zu dir.“ —

„Meine Leidenschaften sind endlos wie das Wogen des Meeres — und eben so ist es meine Liebe.“ —

„Verzeihe mir Palmina! ich bin nicht böse — aber die Leidenschaft — ach, die Leidenschaft hat mich irre geführt. Lebe wohl, und sei glücklich.“ —

Und ich lenkte den Kahn an's Ufer, und bei der väterlichen Villa an das Land, drückte sie an mich — ihre Lippen mit den meinen heiß und innig berührend, sprang dann in die Barke und stieß ab. —

„Verflucht!“ brummte Alexander in den Bart hinein, „seit ich in der Schule ein Mal einen Schilling bekam, habe ich nicht mehr geweint, aber jetzt kommt es mir beinahe vor, daß meine Augen naß sind.“ —

Und er wischte sich mit seinem Mantelärmel eine Thräne von der durch Sonne und Schlachten gebräunten Wange.

Nach der Remonte, die ich mit dem Patrizier im Kaffehause gehabt, zog er mich, statt mich zu hassen, durch eine eigenthümliche Fügung der Vorsehung, überall hervor, suchte meine Gesellschaft, zeichnete mich bei jeder Gelegenheit aus, lud mich in sein Haus, auf seine Villa, und meinem Einflusse, meiner Ueberredungskunst war man so gütig es zuzuschreiben, daß Palmina über's Jahr dem Dragoner-Rittmeister, der inzwischen zum Major avancirt war, am Altare die Hand reichen konnte, wobei mir die Ehre des Brautführers zu Theil kam.

Ach! lieber Freund! stelle Dir die Kämpfe meiner Seele, die Verzweiflung meines Herzens vor! Bist Du wohl im Stande, meine Leiden zu erfassen, meine Schmerzen zu ermessen! —

Ich ihr Brautführer! —

Genug! —

